

Basel zwischen Wahlen und Fasnacht : eine Betrachtung

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basel zwischen Wahlen und Fasnacht

Eine Betrachtung

Basels Wurzeln reichen tief hinab in den Humus des Humanismus. Wohl kann keiner richtig definieren, was man heutzutage unter Humanismus versteht, dafür wissen alle, dass der, welcher Latein beherrscht und noch besser: Griechisch dazu, ein wahrer Humanist nur sein kann. Darum sind diejenigen, die aus besserem Hause kommen, samt und sonders in Basel Humanisten: sie können nicht nur Latein und Griechisch, sie gebrauchen diese Sprachen auch im Umgang mit andern, um auf diese Weise ihren Humanismus zu dokumentieren. Keine Würdigung in der Zeitung, wenn einem der Honoratioren zum sechzigsten, siebzigsten oder hundertsten Geburtstag gratuliert wird, ohne den wunderbaren Schlusssatz: *Ad multos annos!*

Die echten Humanisten in Basel gehören zum sogenannten «Daig» (= Teig), es sind dies die alteingesessenen Familien, deren Namen jedes Kind in der Schule auswendig lernt: Vischer, Burckhardt, Sarasin, Merian. Sie alle leben nach dem humanistischen Grundsatz: Wer hat, dem wird gegeben.

Natürlich sind diese Humanisten durch die schrecklichen Zeitläufte vom Aussterben bedroht, deshalb halten sie die Reihen dicht, bilden eben den genannten «Daig». Die Humanisten sind der edle Ueberbau dieser schönen Stadt am Rheinknie.

Einigen dieser Humanisten ist der Sprung in die Neuzeit durchaus geglückt, sie brauchen nicht von den schäbigen Zinsen ihres seit Generationen durch geschickte Heiraten vermehrten Vermögens zu leben. Nunmehr können sie ihren Geist auch zum Frommen und Nutzen der Industrie – der chemischen vorwiegend – entfalten. So findet man in den obersten Etagen immer wieder einen Humanisten, der am Tag die Geschehnisse eines Konzerns mitbestimmt und abends Goethe liest oder die Fabeln des Aesop. Oder einer hat Aktien zu Hauf und widmet sich daher uneigennützig der klassischen Musik. Eine solche Synthese, meine ich, ist anderswo schwerlich zu finden.

Selbstverständlich leben auch noch andere Leute in Basel: Es sind dies die Nichthumani-

sten. Darunter sind die Neureichen zu verstehen, die dank ihrem Studium das Latein wohl noch mehr oder weniger beherrschen, aber doch den weltlichen Angelegenheiten den Vorrang geben, oder die Priorität, wie diese Leute zu sagen pflegen. Sie alle haben ihr Geld redlich verdient in der Wirtschaft, sind mit ihr gross geworden und leben deswegen ausschliesslich für sie. Eine natürliche Symbiose. Nicht von ungefähr war Basel im Mittelalter Drehscheibe des Handels, nannte man die Basler «Pfeffersäcke». Das Goldvreneli, heute kein Zahlungsmittel mehr, dafür wertbeständige Kapitalanlage, verströmt

wie eh und je seinen Glanz, den man aus verständlichen Gründen nur noch im geheimen erstrahlen lässt, denn Basel gilt, o Schreck, als sozialistische Stadt.

Dass dies stimmt, kann leicht bewiesen werden. Die Sozialdemokratische Partei ist in Basel die stärkste Partei, gegen den Bürgerblock hingegen machtlos. Der Bürgerblock hat daher die Funktion des sozialen Basel übernommen, zusammen mit den Humanisten, die unentwegt mit Erasmus von Rotterdam die Neuzeit einläuten.

Dann gibt es in Basel wie überall noch den Durchschnittsbürger, den Arbeiter, Handwer-

ker, Angestellten. Sie schweben zwischen den Humanisten und den Neureichen im luftleeren Raum, fühlen sich oft nirgendwo zugehörig.

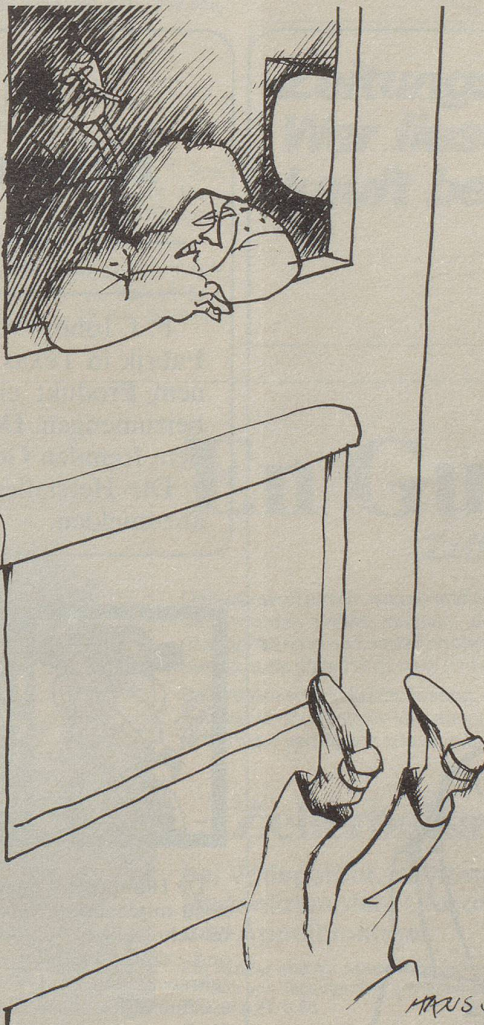
Um diesem Missstand abzuhelfen und die allfällige Unzufriedenheit, die sich daraus ergeben könnte, zum vornherein abzufangen, haben die Basler ihre Fasnacht erfunden. An der Fasnacht treffen sich alle Schichten an demselben Tisch in trauter Eintracht, ja, der Direktor und der Arbeiter sagen einander sogar Du. Während dieser drei Tage sind sich alle gleich. Die Larven helfen auf trefflichste mit, diese Gleichstellung zu fördern; mit der Larve vor dem Gesicht gibt es keine Unterschiede mehr. Damit nun dieses Gefühl der Gemeinsamkeit nicht erlösche, reden die Basler das ganze Jahr über unbeirrt von nichts anderem als von der Fasnacht.

Leider wurde diese Eintracht in letzter Zeit von den progressiven Organisationen empfindlich gestört; bei den letzten Wahlen haben sie ansehnliche Gewinne verzeichnet können, was vor allem die Humanisten und die Neureichen aufgeschreckt hat: sie sehen ihre soziale Betätigung durch unqualifizierte Linke in Misskredit gebracht. In einer solchen Krisensituation kommt nun dem Basler entgegen, dass jeder in irgendeinem Verein oder in einer Fasnachtsliquide tätig ist, so dass hinter den Kulissen vieles wieder gutgemacht, ausgegübelt werden kann. Auf diese Weise hängt die Basler Wäsche immer fein sauber und faltenlos zwischen den beiden Münstertürmen.

Und noch etwas: In Basel kann jeder alles sagen, der Basler Witz ist sprichwörtlich, vom Kleinbasel bis hinauf zum Bruderholz und nach Bettingen, selbst im Gellert und im St. Albanquartier, eben weil zwischen Geld und Geist keine Kluft herrscht. Nur etwas darf man nicht sagen, muss man verschweigen: das lateinische Zitat «Tempora mutantur, nos et mutamur in illis» – die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen, denn das wäre gelogen, und Lügen ist in der frommen Humanistenstadt Basel verpönt.

Ehrlichkeit währt am längsten ...

Schulstress und schlechte Beziehungen zum Elternhaus treiben immer mehr Jugendliche zum Selbstmord oder Selbstmordversuch.



«Hast du die Aufgaben gemacht?!»